

Initiative "Digitaler Rundfunk" legt Statusbericht vor Startszenario 2000

Der Ort war gut gewählt: Im Rahmen der EXPO 2000 präsentierte das Bundeswirtschaftsministerium am 28./29. September unter dem Titel: "Startszenario 2000" einen Sachstandsbericht über die bisherigen Ergebnisse und den aktuellen Stand der Arbeiten der IDR (Initiative "Digitaler Rundfunk") sowie Empfehlungen für das weitere Vorgehen. Auf dem eigens dazu veranstalteten internationalen Symposiums "Digitaler Rundfunk im 21. Jahrhundert" berichteten und diskutierten Experten aus Politik und Wissenschaft, von Sendeanstalten und Industrie über all' jene Szenarien, die den weiteren Weg zum digitalen Hörfunk und Fernsehen bestimmen werden.

Vier Gründe für die Digitalisierung nannte Bundeswirtschaftsminister Werner Müller in seiner Eröffnungsansprache zum Symposium in Hannover.

Erstens: der Rundfunk wird durch die Digitalisierung in moderne Medienverbundsysteme integrierbar. Das bedeutet: Fernsehen, Internet, Computer und Handy können auf einer technischen Plattform verknüpft werden.

Zweitens: Mit der Digitalisierung werden Kapazitätsengpässe im Frequenzbereich abgebaut. Damit wird Platz geschaffen für zusätzliche Rundfunkprogramme sowie für Medien-Teledienste wie etwa Telebanking oder Teleshopping, aber auch z.B. Video-on-demand oder Pay-per-View.

Drittens: Die Digitalisierung ist ein weltweiter Prozess. Eine Verweigerung der Digitalisierung würde uns die Möglichkeit verschließen, neue Dienste und Produkte anzubieten und damit Wachstum und Beschäftigung zusätzliche Impulse zu geben. - Und schließlich

Viertens: Digitale Übertragungsverfahren sind kostengünstiger als analoge. Das heißt: Für das gleiche Geld gibt es künftig mehr: neue Dienste und neue Leistungsmerkmale.

Müller betonte, die Umstellung von analog auf digital solle aber nicht "von Staats wegen" verordnet, sondern gemeinsam mit den Marktpartnern und den Verbraucherverbänden Schritt für Schritt realisiert werden und sich an den tatsächlichen Gegebenheiten orientieren. Er bekräftigte, daß es sich bei dem in der IDR angepeilten Termin 2010, zu dem die Umstellung der Infrastruktur abgeschlossen sein soll, nicht um einen unverbindlichen Wunschtermin, sondern um eine feste Vorgabe handele.

In gleicher Weise äußerte sich auch Kurt Beck, Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und Vorsitzender der Rundfunk- und Medienkommission der Länder. Er wies darauf hin, daß es nicht genüge, einen Vorsprung in der Technologie zu haben, sondern man müsse dazu auch die wirtschaftliche Umsetzung und Verwertung realisieren. Und dazu gehöre es, daß die künftigen Geräte einfach zu bedienen und benutzerfreundlich seien. Dazu gehöre aber ebenso, daß die Medienpolitik Regeln schaffe zum diskriminierungsfreien Zugang für Programmveranstalter und Diensteanbieter gegenüber Betreibern von digitalen Plattformen. "Grundregelungen hierzu bestehen bereits seit 1966 im Rundfunkstaatsvertrag," stellte Beck fest. Sie wurden durch den Vierten Rundfunkänderungsstaatsvertrag zum 1. April 2000 konkretisiert. Hier sei insbesondere die Verpflichtung für offene Schnittstellen und die diskriminierungsfreie Behandlung von Angeboten bei Basisnavigatoren neu gestaltet worden.

Für Jürgen Doetz, Vorsitzender des Verbandes Privater Rundfunk und Telekommunikation (VPRT), ist für die zukünftige Entwicklung allein der

Markt entscheidend. Es genüge keineswegs, die heutigen Programme einfach auf digitale Verbreitungstechnik umzustellen. Vielmehr wären neue Inhalte, neue Angebote dringend erforderlich, und da seien alle Beteiligten, öffentlich-rechtliche wie private Veranstalter, gleichermaßen gefordert. Für ihn steht das Kabel im Mittelpunkt der künftigen Marktentwicklung.

Die bisherigen Ergebnisse der IDR stellte am Nachmittag deren Leiter, MinRat. Wolfgang Becker vor. Sie sind unter dem Titel: > Start Szenario 2000 < in einer Broschüre des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie (BMWi) zusammengefasst. Das Start Szenario macht zunächst in den Kapiteln 1 bis 4 grundlegende Aussagen zur Digitalisierung der Rundfunkübertragung einschließlich des Rechtsrahmens, u.a. für die Frequenzuteilung, die Abschaltung der analogen Übertragung und die Kapazitätsausnutzung.

In den Kapiteln 5 und 6 folgen das eigentliche "Start Szenario" sowie Marketing- und Kostenaspekte von DAB und DVB-T.

Schwerpunkt der Arbeit bilden Fragen aus dem terrestrischen Bereich: Förderung der Marktdurchdringung des digitalen Hörfunks (DAB: Regelbetrieb seit 1999) und Einführung des digitalen terrestrischen Fernsehens (DVB-T). Aspekte der Satelliten- und Kabelverbreitung von Rundfunkprogrammen werden ebenfalls berücksichtigt; da hier jedoch die Markteinführung bereits stattgefunden hat (Satellit 1996, Kabel 1997), geht es vorwiegend um die Förderung der weiteren Marktdurchdringung digitaler Angebote.

Am zweiten Tag kamen die Praktiker zu Wort: Prof. Ulrich Reimers stellte fest, daß mittlerweile an nahezu jedem Ort der Welt es möglich ist, digitales Fernsehen nach DVB-Standard via Satellit zu empfangen. Schätzungen gehen davon aus, daß weltweit bereits etwa 30 Millionen DVB-Empfänger betrieben werden.

Das terrestrische Digitalfernsehen, in Großbritannien seit November 1998 im Regelbetrieb, kommt dagegen in Deutschland bisher nur schleppend in Gang. Das soll sich jetzt ändern: Im Rahmen des "Modellversuchs DVB-T Norddeutschland" wurde inzwischen ein Netz von 29 Sendern von Wolfsburg/Braunschweig bis Bremen und Hamburg realisiert. Der Regelbetrieb werde am 1. Juli 2001 aufgenommen, berichtete Reimers. Für Interessenten gab es auch wieder Testfahrten in einem entsprechend ausgerüsteten VW-Bus, bei denen man sich von den einwandfreien Mobilempfangs-Eigenschaften selbst überzeugen konnte.

Dr. Georg Lütteke, Philips und Vorsitzender der MHP-Gruppe im DVB-Projekt, erläuterte Sinn und Zweck der Multimedia Home Platform (MHP) und stellte das in der MarCom Gruppe entwickelte Marketing-Konzept zur Markteinführung erstmals öffentlich vor.

Dr. Helmut Stein, Nokia und Vorsitzender des Fachverbandes Consumer Electronics im ZVEI, zeichnete die Evolution der Set-Top Boxen nach und beschrieb dann seine Vision von Multimedia-mobil: "Für die mobile bzw. portable Nutzung von Broadcastkanälen zur Datenübertragung bietet sich die für das Fernsehen entwickelte und standardisierte Technik (DVB-T) an. Überhaupt dürfte in der multimedialen Nutzung der eigentliche Sinn von DVB-T und damit der Grund liegen, weshalb digitale portable Endgeräte überhaupt entwickelt und gefertigt und schließlich gekauft werden." Und weiter: "DVB-T wird zusammen mit GSM, GPRS und später auch UMTS eine ideale interaktive Plattform für neuartige mobile Endgeräte bilden. Das müssen übrigens keine typischen Fernsehgeräte oder PC-Monitore im Taschenformat sein."